

Chronik der Ausgrabungen

Autor(en): **Schib, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **14 (1937)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-841036>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Chronik der Ausgrabungen.

Von Karl Schib.

I. Die römische Villa bei Osterfingen.

1. Verlauf der Ausgrabung.





Ueber der Straße, die von Beringen her durch das Wangental führt, dehnt sich hinter dem Osterfinger Bad das Gewann «im Bad» aus, eine Terrasse, die dem Rebberg vorgelagert ist. Während des trockenen Sommers 1934 blieb auf einem Getreideacker dieses Geländes das Getreide streifenweise im Wachstum zurück, woraus auf unterirdisch verlaufende Mauerzüge geschlossen wurde. Eine Probegrabung bestätigte diese Annahme. Leistenziegel und Sigillatascherben ließen sofort auf ein römisches Gebäude schließen. Auch die Mauerung zeigte alle Kennzeichen römischer Mauertechnik: In Backsteinform zurechtgehauene Kalksteine, so geschichtet, daß immer die Fuge von zwei untern Steinen unter die Mitte eines obern zu liegen kommt. Die Ausgrabung wurde beschlossen und im Herbst 1934 durchgeführt¹⁾.

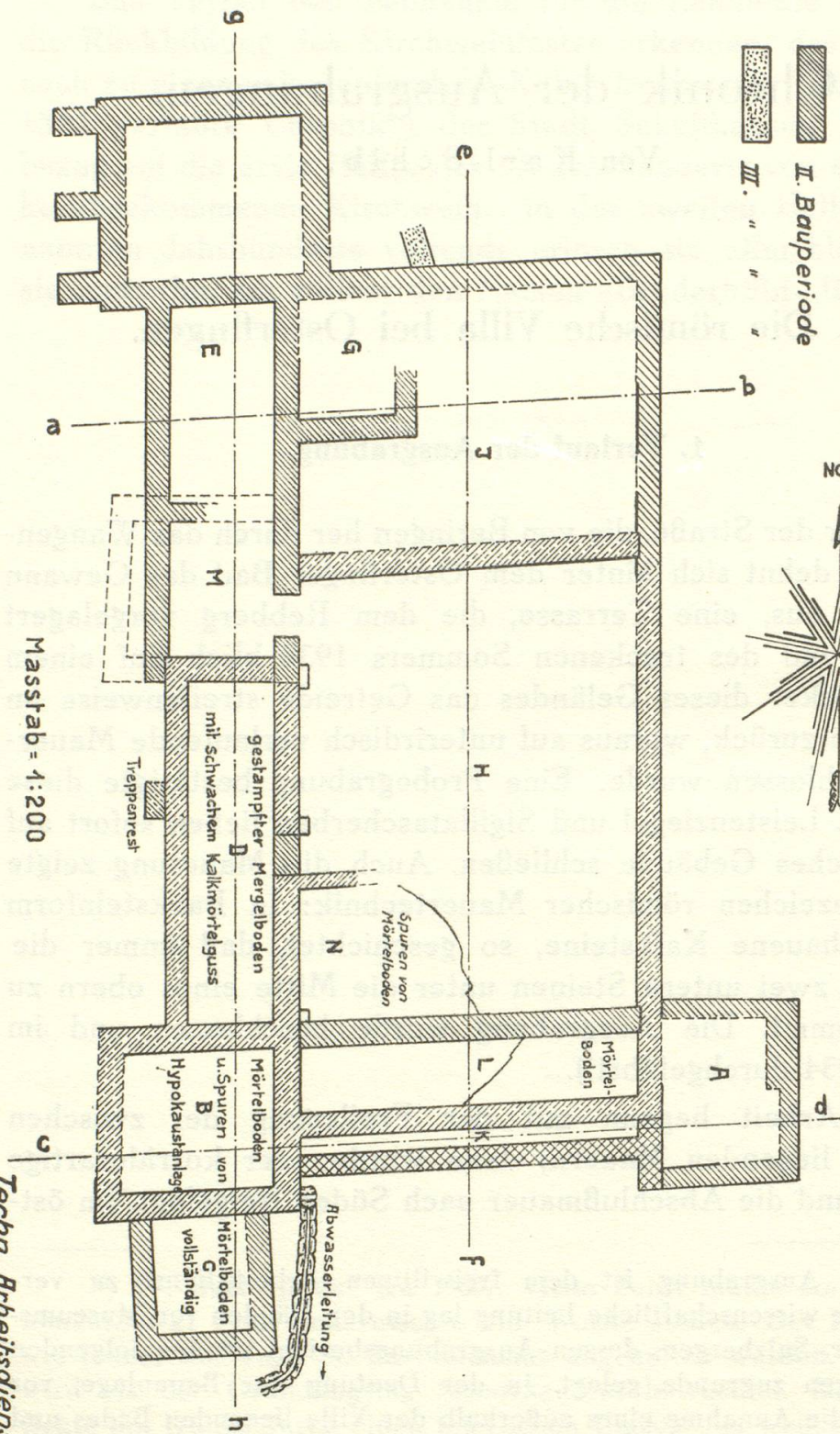
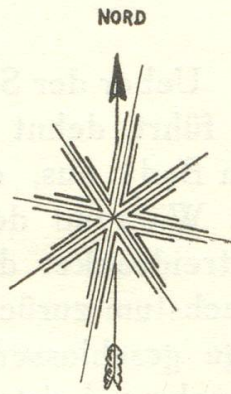
Die Arbeit begann mit der Freilegung der zwischen L und K liegenden Mauern; dann wurden der korridorartige Raum K und die Abschlußmauer nach Süden freigelegt. Im öst-

¹⁾ Die Ausgrabung ist dem freiwilligen Arbeitsdienst zu verdanken. Die wissenschaftliche Leitung lag in den Händen von Museumsdirektor Dr. Sulzberger; dessen Ausgrabungsbericht ist den folgenden Ausführungen zugrunde gelegt. In der Deutung der Bauanlage, vor allem was die Annahme eines außerhalb der Villa liegenden Bades und dessen Fehlen innerhalb der entdeckten Räume betrifft, kann ich mich den Feststellungen des Ausgrabungsleiters nicht anschließen.

Römischer Gutshof beim Bad Osterfingen.

Grabung 1934

- Legende:
-  I. Bauperiode
 -  I. Bauperiode
2te Bauanlage
 -  II. Bauperiode
 -  III. " " "



Masstab = 1:200

Schaffhausen, den 29. Oktober 1936.

Aufgen. u. gez. im M:1:100 im Nov. 1936 d.d.
Vermessungsamt des Kantons Schaffhausen.

Techn. Arbeitsdienst
Schaffhausen.
Hauser

lichen Teile von Raum L wurde ein Mörtelboden festgestellt; hier stieß man auch auf einen großen Haufen von Leistenziegelbruchstücken, darunter einige mit Legionsstempeln der 21. und der 11. Legion. Bei der Freilegung der nördlichen Abschlußmauer von Raum L fand man in einer 84 cm tief liegenden Brandschicht von 22 cm Mächtigkeit 18 römische Münzen, Bruchstücke einer großen Sigillatareischale (Taf. VI, Fig. 10), 2 Honigtöpfe (Taf. VII, Fig. 2 und 3), einen Sigillatateller, Scherben von gewöhnlicher Gebrauchsware und eiserne Beschläge einer kleinen Truhe.

Das Westende dieser Mauer führte die Ausgräber zur Hauptfassade; der Eckkrisalit B, der von hier nach Norden zum Eckkrisaliten F sich hinziehende Portikus, dessen drei Strebe Pfeiler und die nördliche Abschlußmauer wurden freigelegt. Die Ausgrabung des nördlichen Gebäudeflügels war besonders mühsam, weil oft bis in eine Tiefe von nahezu drei Metern gegraben werden mußte.

Aus finanziellen Gründen mußte auf eine vollständige Ausräumung von H, J, G und N verzichtet werden. Mittelt Sondierungsgräben konnten die Quermauern zwischen J und H festgestellt werden, von welchen nur noch die Fundamente erhalten waren. Sondierungsgräben stießen ferner auf die Mauerstücke bei G und N und auf drei große Steinblöcke an der westlichen Abschlußmauer von H.

Bei N lagen zahlreiche Sigillata- und Tongefäßscherben, eine bronzene Radfibel (Taf. VIII, Fig. 1) und verschiedene Werkzeuge aus Eisen und Knochen. D war mit Bauschutt angefüllt, darin fanden sich vor allem längs der Frontmauer sehr viele Stücke farbigen Wandverputzes.

Am meisten Kleinfunde lieferte der westliche Teil von Raum L, darunter befand sich als Prunkstück eine Sigillatareischale — Dragendorff 37 — (Taf. V) mit schönem Relief. Der Name des Formtöpfers, Albucius und die Signatur CSBJN des Gefäßtöpfers sind eingebrannt. Ferner fanden sich in diesem Raume 2 Mittelzerze (vgl. die Münztafel), 3 Sigillatateller mit dem Sgraphitto «Sua» (Taf. VI, Fig. 1), eine Barbotine-

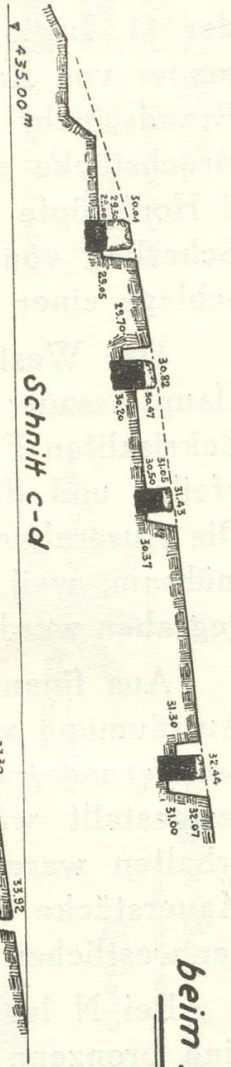
Reg. No 396

Römischer Gutshof beim Bad Osterfingen

Grabung 1934

Horizont 435.00 m ü.M.

Schnitt a-b



Hufen u. gez. im M = 1:100 im Nov. 1934

d. d. Vermessungsamt des Kantons
Schaffhausen.

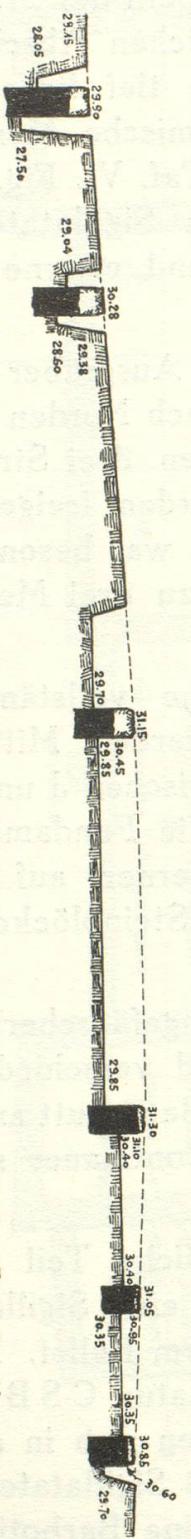
435.00 m

Schnitt e-f



435.00 m

Schnitt g-h



Massstab = 1:200

Techn. Arbeitsdienst
Schaffhausen

Schaffhausen, den 30. Okt. 1936

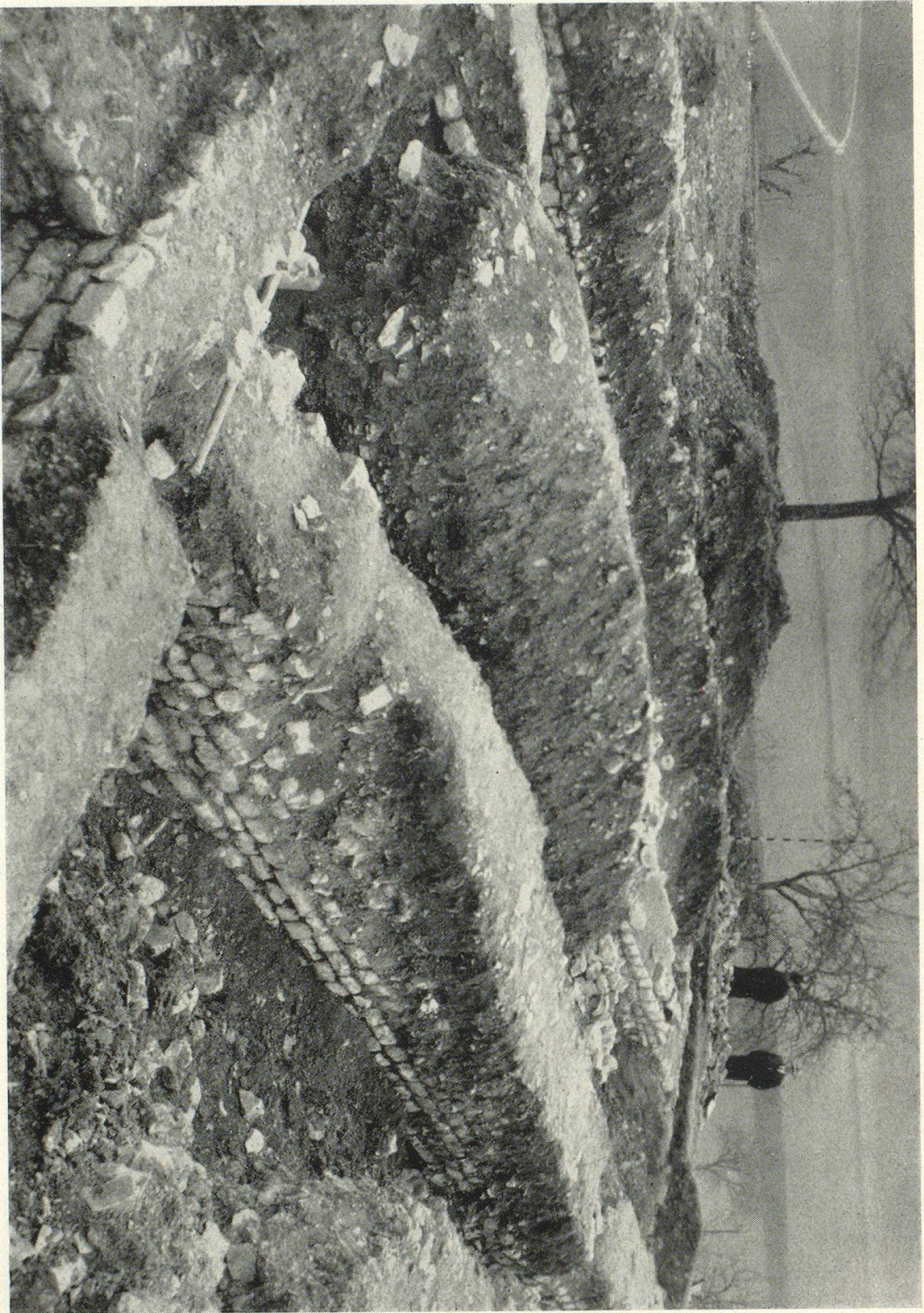
HAUSER

Taf. I.



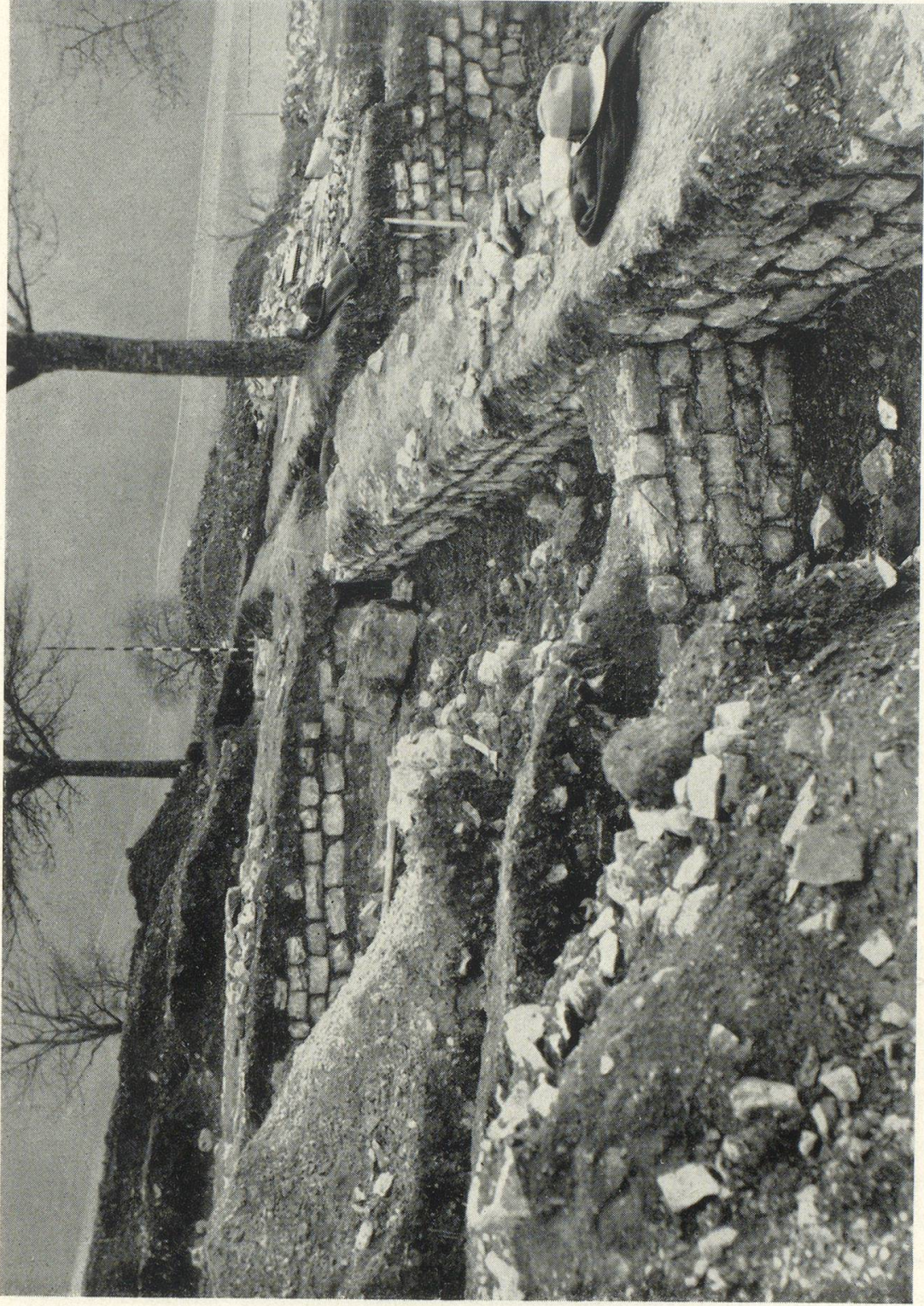
Röm. Villa bei Osterfingen
Blick von Osten nach Westen

Taf. II.



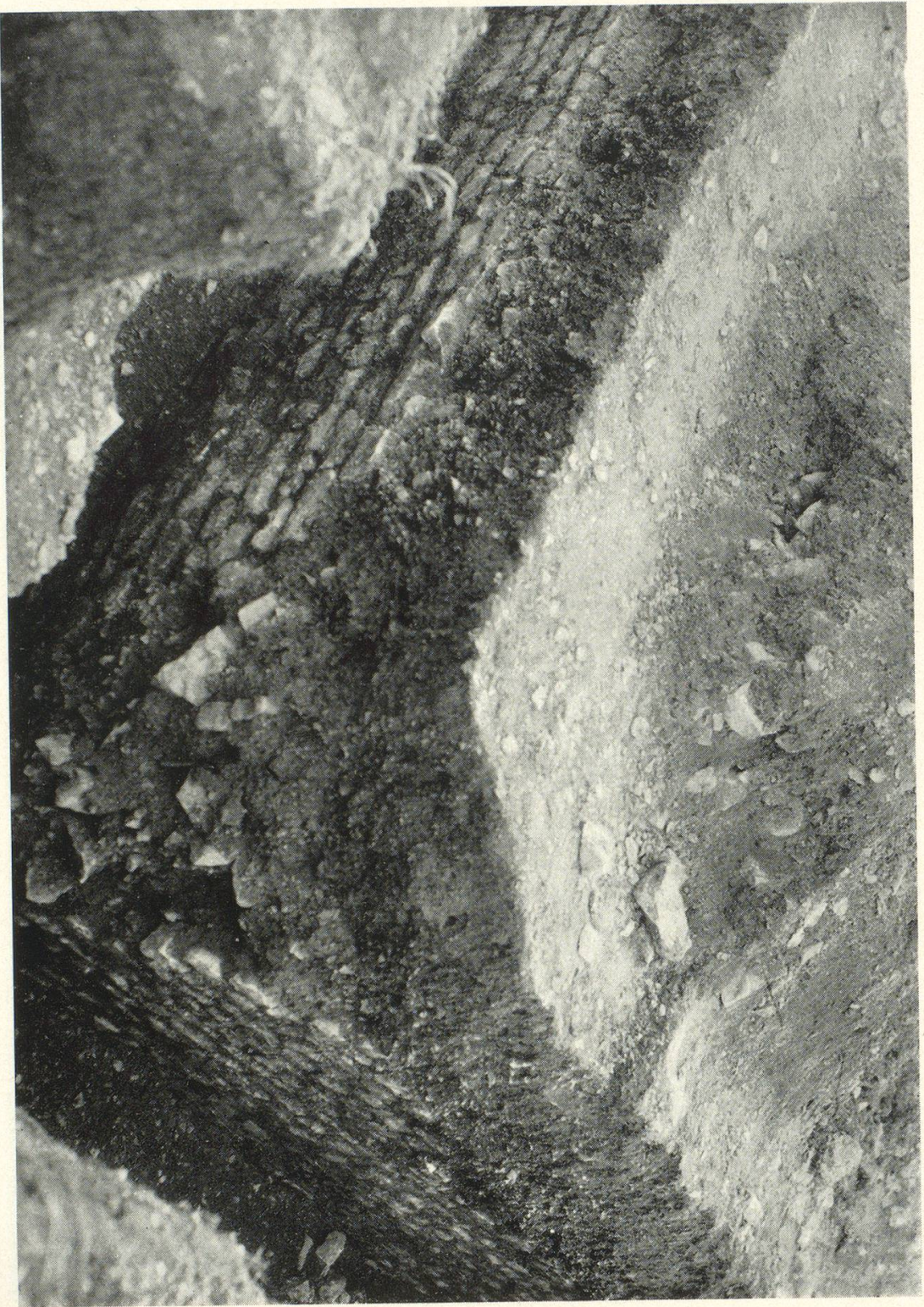
Röm. Villa bei Osterfingen
Blick gegen Süd-Osten, die 5 Quermauern der Räume H, L, K

Taf. III.



Röm. Villa bei Osterfingen
Südwestliche Ansicht, Ecke N—D—B

Taf. IV.



Röm. Villa bei Osterfingen
Nordwestecke von Raum I

schale (Taf. VI, Fig. 4), eine Sigillatataste (Taf. VI, Fig. 2), Teller und Schüsseln aus gewöhnlichem Ton (Taf. VII, Fig. 5 und 7), Glasgefäßscherben und Werkzeuge aus Eisen und Knochen.

In Raum B konnten Reste von Heizröhren und Suspensurplatten festgestellt werden, genug, um diesen Raum als Heiz- oder Hypokaustraum zu erkennen.

In C wurde ein vollständiger Mörtelboden abgedeckt; einige Stücke farbigen Wandverputzes waren hier die einzigen Funde.

Unter den Kleinfunden, die 287 Nummern umfassen, sind noch besonders hervorzuheben der Stiefel einer Schwertscheide, ein Speer (Taf. VIII, Fig. 12) und eine Radfibel aus Bronze mit Stein- und Emaileinlagen.

2. Die Baugeschichte.

Verschiedenheiten in der Mauertechnik, Baufugen und die Ausebnung der nördlichen Hälfte des Baugeländes mit Bauschutt sprechen gegen die Annahme eines Baues aus einem Guß. Es dürfte sich bei dem freigelegten Gebäude vielmehr um zwei verschiedene Bauperioden handeln.

Der erste Bau erhob sich auf einem natürlichen Plateau als ein gegen Westen gerichteter Fassadenbau. Zwischen den beiden risalitartig vorspringenden Räumen M und B dehnte sich der Portikus D aus, ein korridorartiger Raum von 15 m Länge. Die ganze Westfassade hatte eine Länge von 27,5 m. Unter dem Portikus befand sich der Keller, in dem man durch eine Türe aus dem Raum H hinabstieg. Das Dach des Portikus lehnte pultartig an der Westmauer des Hauptgebäudes. H war in verschiedene Räume unterteilt; der teilweise freigelegte Raum N ist mit einem Mörtelboden versehen; zahlreiche Scherbenfunde könnten vielleicht auf die Küche hinweisen. Die drei Steinplatten an der westlichen Abschlußmauer von H

dürften den Dachstuhl stützende Holzpfosten getragen haben. Im überdachten Raum H mögen zur Zeit des ersten Baues neben Wohn- auch Wirtschaftsräume Platz gefunden haben. Es handelt sich bei diesem ersten Bau um den kleinbäuerlichen Typus der *villa rustica*²⁾. Eine Aschenschicht weist auf die Zerstörung dieses ersten Baues durch Feuer hin. Jedenfalls haben Um- und Anbauten einschneidende Aenderungen gebracht.

Während der zweiten Bauperiode wurden die Abschlußmauern gegen Norden und der Eckbau M bis auf die Fundamente abgetragen. Um die Verlängerung des Gebäudes nach Norden zu ermöglichen, wurde das Gelände mit Bauschutt ausgeebnet. An der Nordwestecke entstand ein neuer Eckrisalit, den an der Talseite drei Pfeiler stützten. Der Portikus wurde bis F verlängert, der Keller mit Schutt ausgefüllt und die Türe zugemauert; der neue Keller unter E und M erhielt wieder einen Zugang aus dem Raume H.

An den alten Eckbau B wurde der Raum C angebaut; die Westfassade erreichte nun eine Ausdehnung von 48 m. Das Gebäude erhielt jetzt aber auch eine Südfassade, indem an der Südostecke der Eckrisalit A errichtet wurde; zwischen A und B entstand durch den Bau einer neuen südlichen Abschlußmauer ein nach Süden gerichteter Portikus, dessen Fußboden über den Fundamenten der früheren Abschlußmauer lag.

Der Einbau einer Heizanlage in den Eckrisaliten B und der anschließende Abwasserkanal weisen auf eine im folgenden Abschnitt zu besprechende einschneidende Zweckänderung dieses Gebäudeflügels hin. Mit dieser umfassenden Erweiterung hatte sich der kleinbäuerliche Hof in den Gutshof eines wohlhabenden Bauern verwandelt. Aus der ersten quadratischen Anlage ist ein mächtiges, das Tal beherrschendes Gebäude geworden mit einer Südfassade von 27 und einer Westfassade von 48 m.

²⁾ Vgl. K. Schumacher, Siedelungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande von der Urzeit bis in das Mittelalter. II: Die römische Periode, S. 193 ff.

3. Die Heiz- und Badanlage.

Mit der Erweiterung der Villen ist in der Regel auch der Einbau eines Bades verbunden³⁾. Ist das nun auch für unsern Gutshof festzustellen? Der Ausgrabungsleiter glaubte die Frage verneinen zu müssen und hoffte bei Anlaß einer späteren Grabung vielleicht in der Richtung der im Norden ansetzenden Mauer auf das zu unserer Villa gehörende Bad zu stoßen. Auf Grund von Vergleichen mit ähnlichen Anlagen komme ich zu einer andern Annahme. Bei unserer Villa, mit dem hallenartigen Breithaus und den daraufgeklebten Fassaden handelt es sich nämlich nicht etwa um einen Einzelfall, sondern um einen in den Nordwestprovinzen des Röm. Reiches sehr häufig vorkommenden Typus. Eine geradezu frappante Parallele zur Osterfinger Villa bildet die Villa rustica bei Stahl, nördlich von Trier⁴⁾. Dieser Bau ist in seiner Ausdehnung etwas bescheidener als unsere Villa; die größte Länge mißt 34, die größte Breite 23 m; der Grundriß aber ist mit dem unsrigen nahezu identisch. Nach Oelmann bestand nun die zweite Bauperiode für die Villa bei Stahl in der Hauptsache in einem An- und Umbau, der die Erstellung des Bades bezweckte. Das Bad wurde in der Südostecke des Gebäudes und in unsern Räumen L und K eingebaut. Von Osten nach Westen folgen auf einander das Kaltwasserbad (*frigidarium*), ein lauwarmer Raum (*tepidarium*) und ein Heißwasserbad (*caldarium*). Unter dem Fußboden durch leitet ein Abflußkanal das Wasser von der Kaltwasserwanne im spitzen Winkel durch die Südostecke des Gebäudes ins Freie.

Uebertragen wir diese Verhältnisse für unsern Fall von der Südost- auf die Südwestecke, so wird uns der Sinn der zweiten Bauperiode für diesen Gebäudeteil auf einmal klar.

³⁾ Vgl. R. Laur-Belart, Eine römische Villa in Bözen. Anz. f. Schweiz. Altertumskunde. N. F. XXVII. Bd. 1925. H. 2. S. 65 ff. und Bd. XXXI. 1929. H. 2. S. 102 ff.

⁴⁾ F. Oelmann, Die Villa rustica bei Stahl und Verwandtes. Germania V, S. 64 ff.

Es handelt sich auch hier um gar nichts anderes als um den Einbau des Bades. Was hätte sonst der Anbau von C zu bedeuten? B ist der einzige klar festgestellte Hypokaustum; er mißt 5,5 : 6 m und könnte wohl unterteilt gewesen sein. B hätte also das Tepidarium und Caldarium umfaßt; C käme als Frigidarium in Betracht. Die Deutung des Abwasserkanals als Ableitung für das Badwasser ist damit gegeben; ebenso die Anlage des Bades in der Südwestecke des Gebäudes; hier konnte das Wasser mit natürlichem Gefälle abfließen⁵⁾. Als Zugang zum Bad diente wohl der Raum, den wir als südlichen Portikus bezeichnet haben; in diesem Falle hätte es sich hier um den geschlossenen korridorartigen Auskleideraum (apodyterium) gehandelt.

Die Deutung dieser Räume ist ein Versuch, die Tatsache aber, daß es sich hier um die Baderäume handelt, dürfte feststehen. Wenn eine allfällige Fortsetzung der Ausgrabung keine Badanlage mehr zu Tage fördern kann, so könnte sie sich doch die Freilegung der zu einem so stattlichen Bau gehörigen Wirtschaftsgebäude samt der Umfassungsmauer zum Ziele setzen⁶⁾.

4. Die Münzen.

Bei den oben erwähnten, unter einer Aschenschicht gefundenen 18 Münzen (Großerze), handelt es sich wahrscheinlich um einen kleinen Münzschatz, der während der unsicheren Jahre, nach 238 versteckt wurde. Dazu kamen die zwei Mittel-erze aus Raum L. Die Münzen werden hier in chronologischer Reihenfolge wie auf der Münztafel aufgeführt.

⁵⁾ Villen, von bedeutend bescheidenerem Umfang, wie z. B. diejenige in Bözen besaßen ihre eingebauten Baderäume. «Keine römische Villa ohne Bad!» R. Laur-Belart, Aargauische Heimatgeschichte, II. Römerzeit, S. 145.

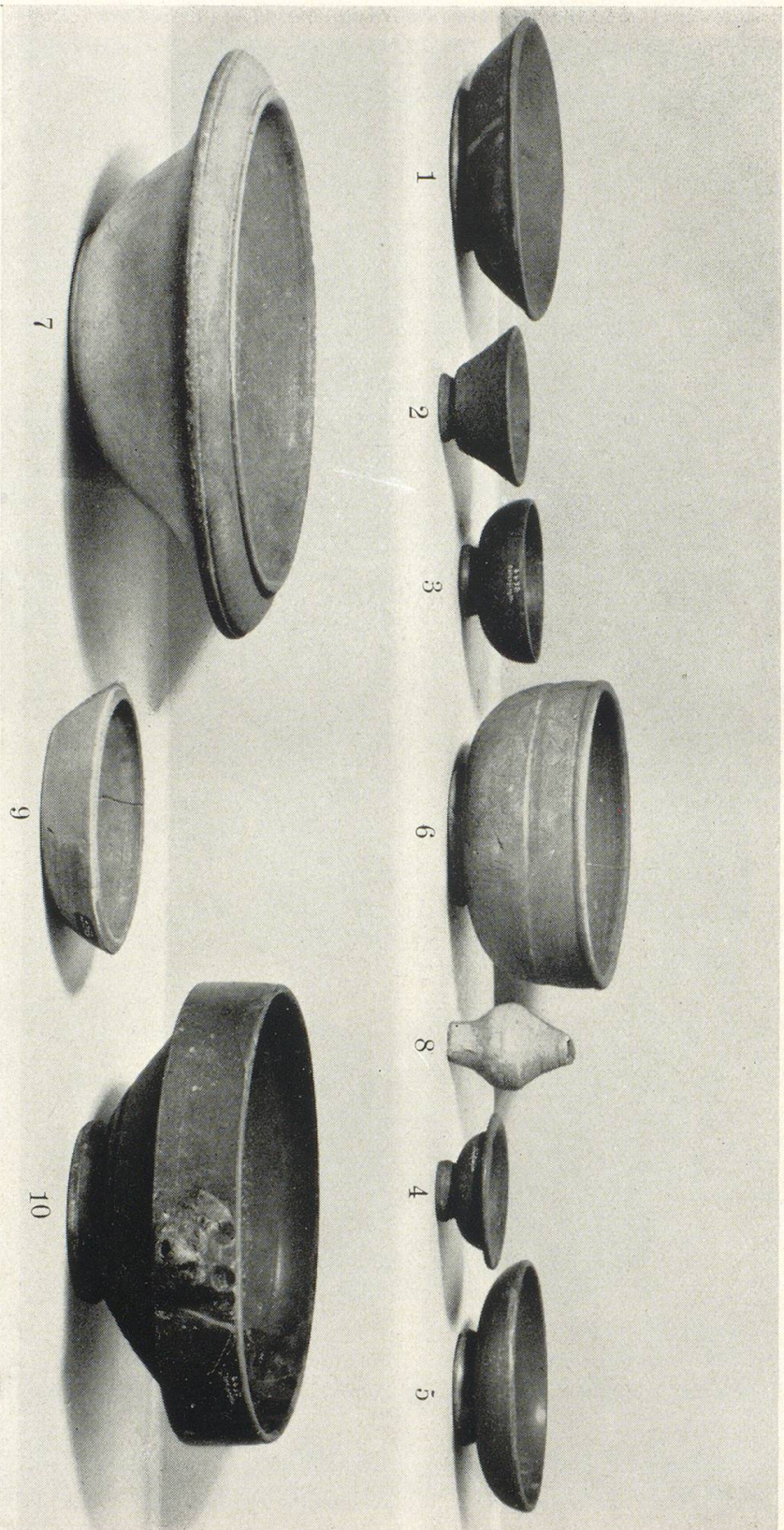
⁶⁾ In der Villa bei Beringen (Lieblosental) ist das z. T. geschehen; vgl. G. Wanner, Die römischen Altertümer des Kantons Schaffhausen, Tafel I.

Taf. V.



Phot. Lüthi

Röm. Villa bei Osterfingen
Reliefsigillataschale, Ende 2. Jahrh., wohl Fabrikat aus Rheinzabern

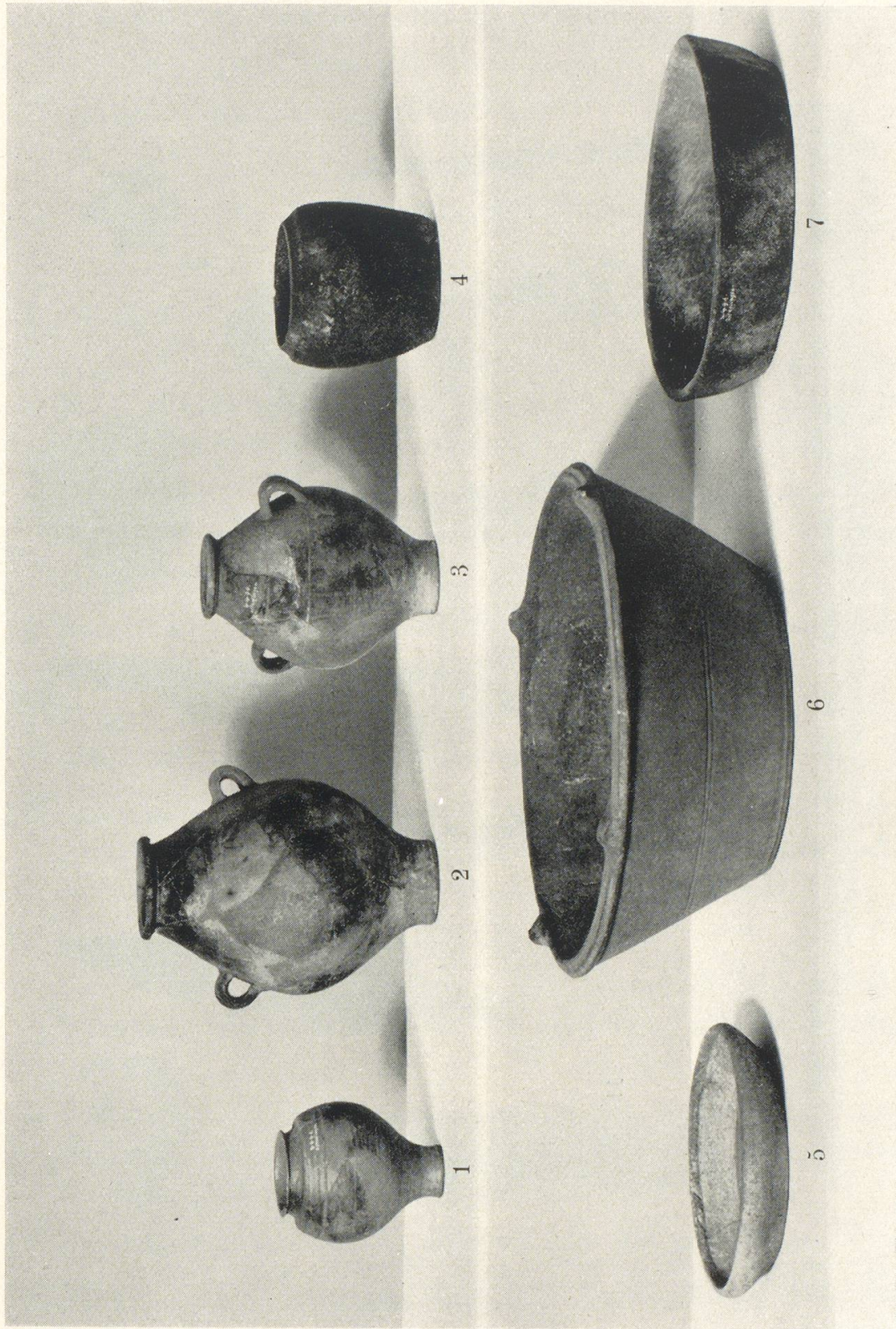


Phot. Lüthi

Röm. Villa bei Osterfingen

- 1.—5. Schüsseln und Näpfe aus Sigillata, 2. Jahrh.
6. Späte Sigillataschale, als Ornament eingepreßte Kreise, 3. Jahrh.
7. Schüssel aus Ton, 8. Amphorenpfropfen aus Ton
9. Teller aus Ton, 10. Sog. Reibschale aus Sigillata, Ausguß in Form von Löwenkopf

Taf. VII.

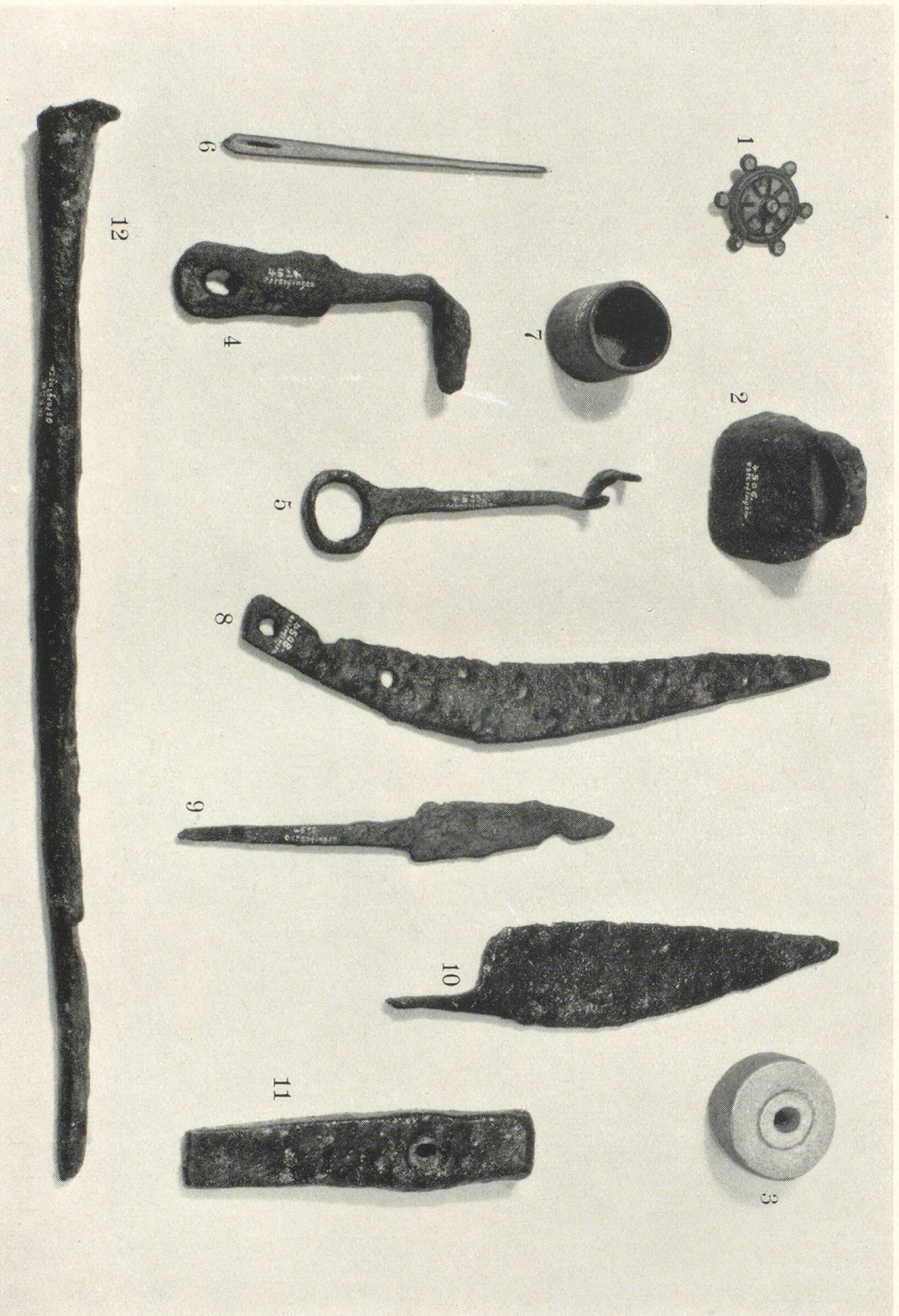


Phot. Lüthi

Röm. Villa bei Osterfingen

1. Rundbauchiger Becher mit farbigem Überzug, 2. und 3. Honigtöpfe aus Ton, 1.—2. Jahrh.,
4. Topf, 1.—2. Jahrh., 5. und 7. Teller aus Ton, 6. Schüssel aus Ton

Taf. VIII.



Phot. Lithi

Röm. Villa bei Osterfingen

1. Radfelbel, 2. Ziegenglocke, 3. Spinnwirtel, 4. und 5. Schlüssel, 6. Knodennadel, 7. Kleine Büchse aus Bronze, 8., 9. und 10. Messer aus Eisen, 11. Dangelstock, 12. Pilum

Tiberius Cl. Nero Germanicus, 41—54.

1. Tib. Claudius Nero? «Germ...» erkennbar. Rev. zerstört.

Trajan, 98—117.

2. Trajanus? Rev. abgeschliffen.

Hadrianus 117—138.

3. Hadrianus 118. Rev. Hilaritas mit Füllhorn in der L.

Antoninus Pius, 139—161.

4. Antoninus... Pius P.P...? Rev. nicht erkennbar.
5. Antoninus Pius. Rev. stehende Annona, die L. auf eine Prora stützend, mit 2 Getreideähren in der R., zu ihren Füßen ein Modius mit Kornähren.
6. Faustina d. ä. 138—141. Diva Faustina. Rev. Aeternitas S. C. Stehende Aeternitas mit erhobener Rechten und Szepter in der Linken.
7. Faustina d. ä. Diva Faustina. Rev. Aeternitas S. C. mit Füllhorn.
8. Antoninus Pius 147 oder 148. Antoninus Aug. Pius... Rev.: Umschrift unleserlich. Der Kaiser in der Toga stehend.
9. Antoninus Pius zw. 151 und 156. Imp. Caes. T. Ael. Hadr. Antoninus Aug. Pius. Rev.: Umschrift unleserlich. Sitzende Abundantia mit Füllhorn in der L., Aehren in der R.

Marc Aurel 161—180.

10. Faustina d. j. Faustina Augusta. Rev. Umschrift: Hil... S. C. Stehende Hilaritas mit Füllhorn in der L. und Palmzweig in der R.
11. Faustina d. j. Faustina Aug. Pii Aug. Fil. Rev.: S. C. Diana stehend, mit der L. sich auf den Bogen stützend, in der R. einen Pfeil haltend.
12. Faustina d. j. wie Nr. 11, aber weniger gut erhalten.
13. Faustina d. j. Faustina Augusta. Rev.: Matri Magnae, sitzende Kybele mit Tympanon in der L., zwischen 2 Löwen.

Lucius Verus, 161—169.

14. Lucius Verus 165. Rev. Schreitender Mars mit Spolie auf der l. Schulter und Victoria in der R.
15. Lucius Verus. Divus Verus. Rev.: Consecratio S. C. Lucius Verus auf einem von vier Elephanten gezogenen Wagen.

Severus Alexander 222—235.

16. Severus Alexander 224. Imp. Caes. M. Aur. Sev. Alexander Aug. Rev. Umschrift: P. M. . . . Cos II P. P. S. C. Nach rechts eilender Mars mit Lanze in der R. und Spolie auf der l. Schulter.
17. Severus Alexander 225. Imp. Caes. M. Aur. Sev. Alexander Aug. Rev.: R. P. III S. C. Mars nach rechts eilend mit Hosta in der R. und Trophäe auf der l. Schulter.
18. Severus Alexander 230. Imp. Sev. Alexander Aug. Rev.: D. M. T. R. P. V. IIII. Cos III P. L. S. C. Sol mit einer Geißel in der L., mit der R. eine Kugel emporhaltend.

Maximinus Thrax 235—238.

19. Maximinus I. 236. Jul. Maximinus Pius Aug. Rev.: Victoria Germanica S. C. Stehende Siegesgöttin mit Kranz und Palme, zu Füßen ein gefesselter Barbar.

Die Lage.

Die Lage der Osterfinger Villa entspricht durchaus den Grundsätzen des römischen Villenbaus. Ueber der breiten Talsohle des Wangentales, auf sonniger, windgeschützter Terrasse, in der Nähe einer Quelle, genoß das stolze Gebäude die typische Landhauslage. In einer halben Stunde erreichte man von hier aus die große Reichsstraße, die von Italien über den großen St. Bernhard nach Vindonissa und durch den Klettgau nordwärts an den Limes führte; wahrscheinlich folgte der mittelalterliche Wangentalweg einem römischen Trace; ein römischer Verbindungsweg, der die erwähnte Reichsstraße durch das Wangental, an unserer Villa vorbei, mit der über den Volken-

bach führenden rechtsrheinischen Römerstraße verband, liegt unbedingt im Bereiche der Wahrscheinlichkeit⁷⁾.

6. Die Zeit der Erbauung und Zerstörung.

Unter Kaiser Tiberius (14—37) war die Besetzung unseres Landes durch die Römer beendet worden⁸⁾. Vielleicht erfolgte auch schon zu dieser Zeit der Vorstoß bei Zurzach (Tenedo) über den Rhein, dem alten gallischen Verkehrsweg entlang, durch den Klettgau gegen Schleithem (Juliomagus). Spätestens unter Claudius (41—54) ist dieses rechtsrheinische Gebiet militärisch besetzt. Noch in neronischer Zeit war die Offensivstraße gegen die Donau und den zukünftigen Limes schon bis Hüfingen (Brigobanne) vielleicht sogar bis Rottweil (Arae Flaviae) fertiggestellt worden⁹⁾.

Ziegel der 21. Legion wurden in unserem Kanton in Unterhallau, Schleithem und Beringen gefunden; hier ist also überall schon vor dem Jahre 70 gebaut worden. Dasselbe gilt nun auch für die Villa bei Osterfingen. Ende der 60er Jahre war diese Gegend schon so gesichert, daß ein Veteran mit der Erbauung des Gutshofes in dem Umfang, wie wir ihn als Werk der ersten Bauperiode kennen gelernt haben, beginnen konnte. Im Jahre 70 wurde die 21. Legion von Kaiser Vespasian an den Niederrhein geschickt und die 11. Legion zog in Vindonissa ein, um die Ueberwachung der Reichsstraße Vindonissa-Rottweil zu übernehmen. Die in unserer Villa vorhandenen Ziegelstempel dieser Legion (LEG. XI. C. P. F., d. h. legio XI Claudia Pia Fidelis) bezeugen die fortgesetzte Bautätigkeit nach dem Jahre 70¹⁰⁾.

⁷⁾ Noch im 17. Jahrh. wurde die Römerbrücke über den Volkenbach benützt; vgl. die Karte von Hauptmann Heinrich Peyer, 1685.

⁸⁾ Felix Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit. 2. Aufl. S. 158 ff.

⁹⁾ Stähelin, S. 205.

¹⁰⁾ Aehnlich lagen die Verhältnisse bei der Villa westlich Geißlingen im untern Klettgau; vgl. E. Wagner, Fundstätten und Funde im Großherzogtum Baden, S. 133 f.

Der große Gutshof als Werk der zweiten Bauperiode ist wohl um die Wende des 2. Jahrhunderts gebaut worden, zur Zeit, als unsere Gegend im Schutze des vollendeten Limes die größte wirtschaftliche und kulturelle Blüte erlebte.

Die früheste zeitliche Grenze für den Untergang der Villa Osterfingen ist gezogen durch eine im oben beschriebenen Münzfund enthaltene Münze des Kaisers Maximinus Thrax (235—238). Im Jahre 259 durchbrachen die Alamannen den Grenzwall zwischen Donau und Rhein und fielen zerstörend durch das heutige Württemberg und Baden, das Dekumateland, in Helvetien ein. Für die Zwischenzeit, die Zeit der Militäranarchie, haben die Ausgrabungen kein Zeugnis mehr erbracht. Die Spärlichkeit der Funde¹¹⁾ spricht vielleicht für eine Räumung der Siedelung während der unsichern Jahre vor dem Alamanneneinfall. Eine Wiederbesiedelung in nachdiokletianischer Zeit hat nicht stattgefunden¹²⁾.

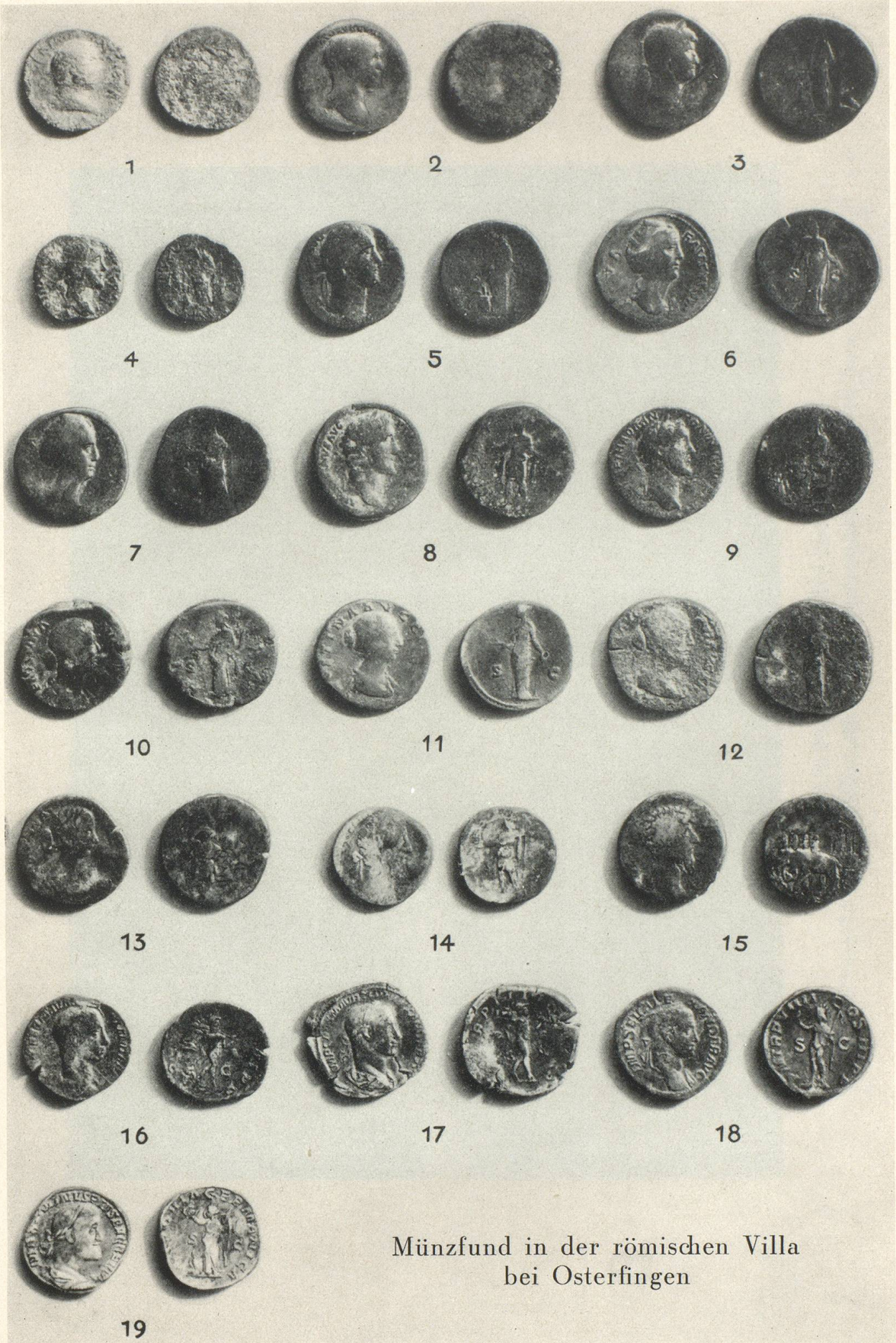
Unsere Kenntnis von der römischen Besiedelung des Klettgaus ist durch die Ausgrabung der Osterfinger Villa um ein interessantes Beispiel vermehrt worden. Noch manche Fundstellen harren der Untersuchung, so sind z. B. jüngst im Osterfinger Reberg Spuren eines römischen Gebäudes zum Vorschein gekommen; auch südlich Neunkirch liegt unerforschtes römisches Gemäuer. Vielleicht gelingt einmal der Nachweis, daß der schöne Klettgau mit seinen sonnigen Halden sich schon zur Römerzeit einer dichten Besiedelung erfreute.

* * *

¹¹⁾ Im Vergleich zu den bisherigen Ausgrabungen auf dem Gebiete des Kantons Schaffhausen ist die Zahl der Kleinfunde freilich bedeutend; vgl. Georg Wanner op. cit.

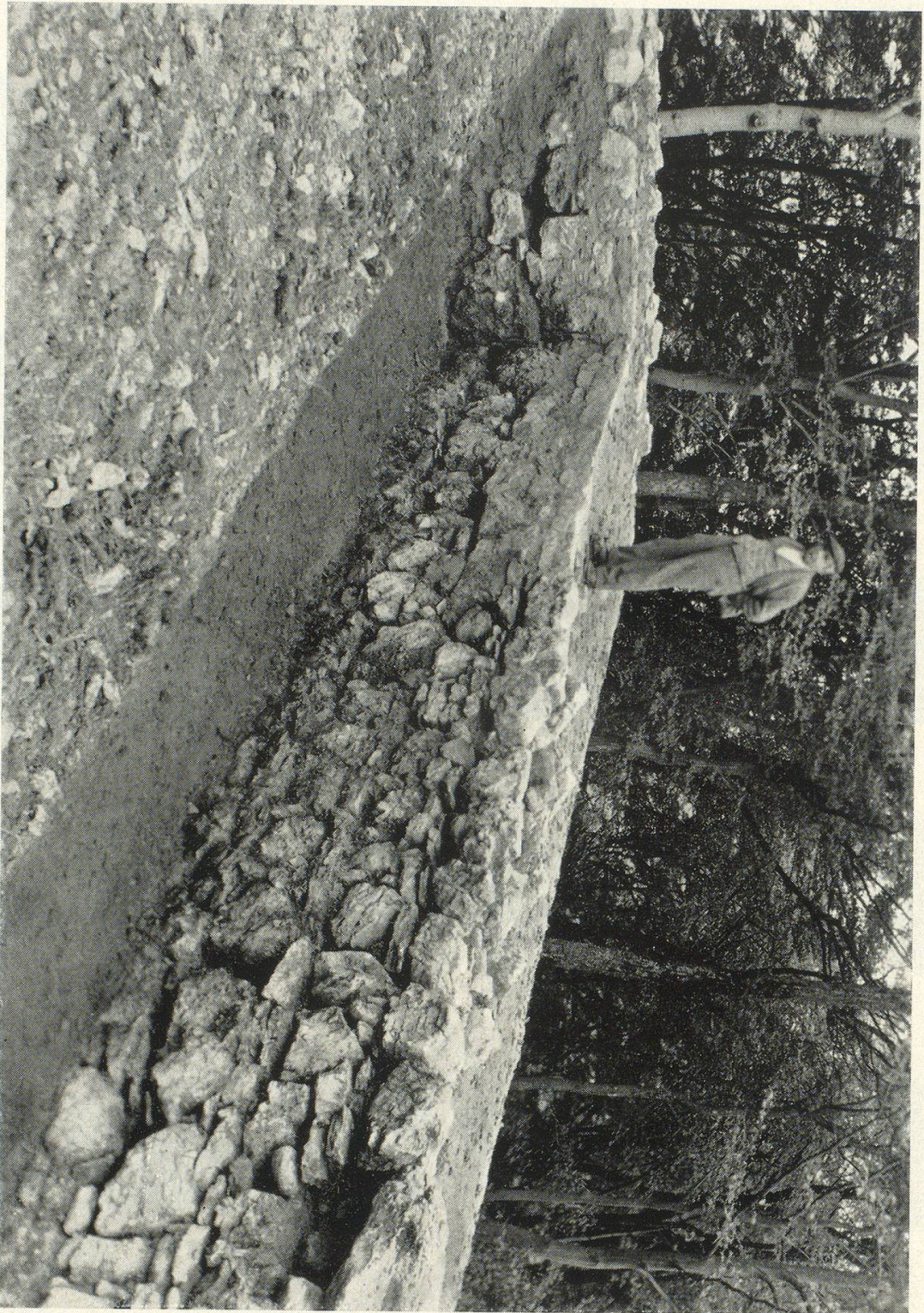
¹²⁾ Funde von Münzen der nachdiokletianischen Zeit, besonders aus Schleithem, sind erwähnt bei Wanner op. cit. S. 48 f.

Die Frage, ob das seit dem 15. Jahrh. urkundlich bekannte Osterfinger Bad mit der römischen Villa in irgend einem Zusammenhang stehe, wurde oft aufgeworfen. Die Villa wird wohl beim Bau des Bades als Steinbruch gedient haben; über einen Zusammenhang anderer Natur fehlt jede Grundlage.



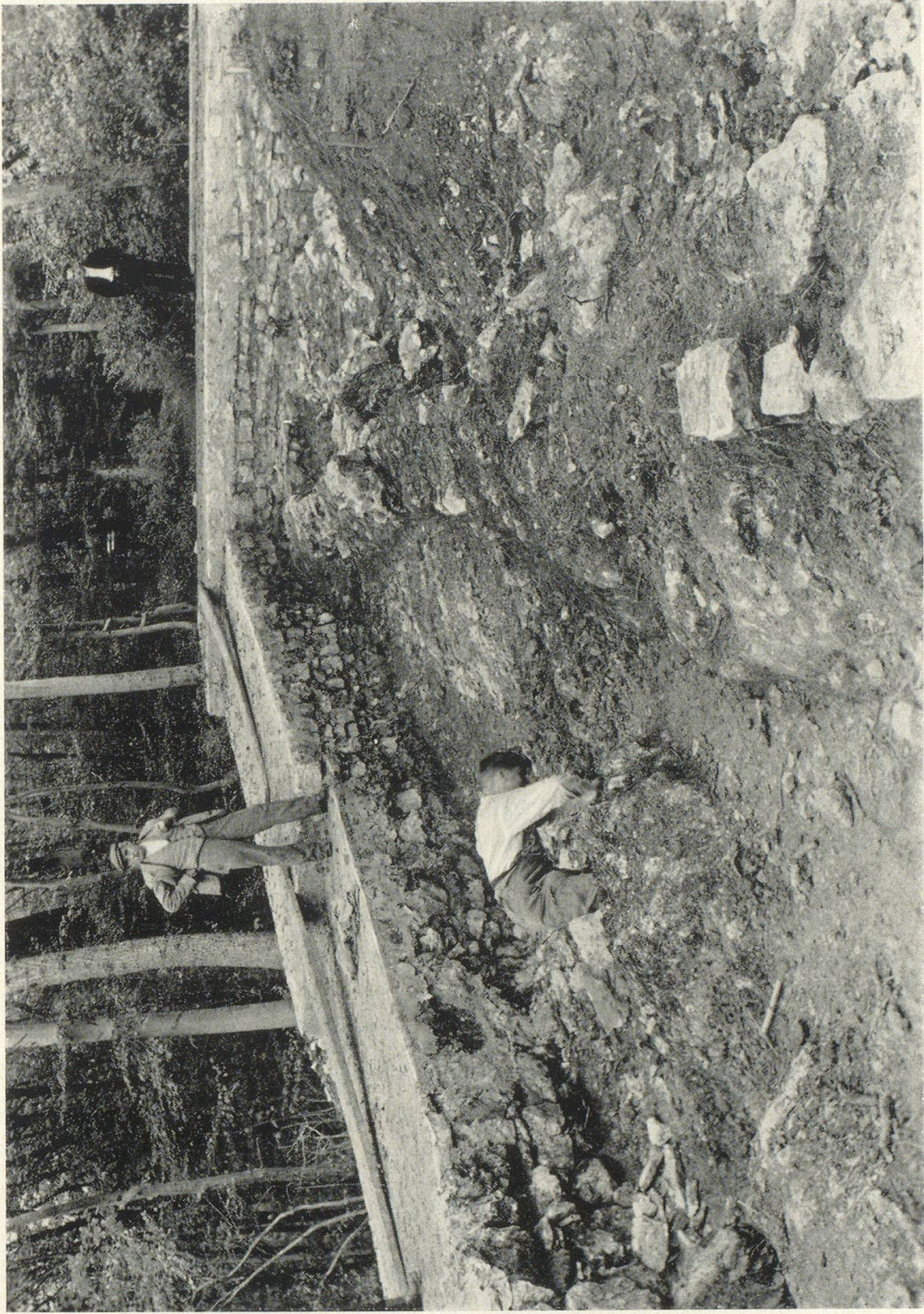
Münzfund in der römischen Villa
bei Osterfingen

Taf. X.



Burg im „Fischerhölzli“
Innenansicht der südlichen Umfassungsmauer

Taf. XI.



Burg im „Fischerhölzli“
Innenansicht der Nord-Westecke, mit Mauerzug eines früheren Baues

II. Die Burg im Fischerhölzli bei Neuhausen.

1. Lage.

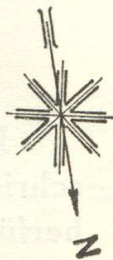
Unterhalb der Straße, die von Neuhausen gegen Jestetten führt, zieht sich dem Durstgrabentobel entlang ein bewaldeter Bergsporn in südlicher Richtung. Ueber der schmalen, am Rheinufer sich hinziehenden Talsohle endigt er in einer steil abfallenden Felsrippe. Das nach Süden sich zuspitzende Plateau fällt auch in westlicher und östlicher Richtung steil ab. Das Vorhandensein mittelalterlichen Gemäuers war allgemein bekannt; unterhalb desselben, in einem Abstand von 300 m, erhebt sich auf einer kleinen Rheininsel das Schlößchen Wörth (vgl. den Situationsplan).

2. Geschichtliche Ueberlieferung.

Der Schaffhauser Chronist Rüeger kannte die Ruine und schrieb darüber: «In demselben (Wald) streckt sich ein kopf herfür gegen dem Rhin, darauf ist ein mechtig, gwaltig schloß gestanden, von desse nammen und abgang oder zerstörung mir doch gar nüt zuowüssen. Diser kopf ligt an dem Otterspühel. Etliche vermeinend, es sige Wissenburg, das vernambte schloß und sitz der alten abgangnen friherren von Krenchingen gewesen, welches von keiser Ruodolfen grafen von Habspurg zerstört sige worden. Es mag zwar wol diß under disem keiser zerstört sin worden, und ist glöüblich; dann under im etliche schlösser im Kleckgöw uß sinem befelch roubens halb sind zerstört worden; daß es aber Wissenburg sige, ist bi witem nit, . . . Ich halt semlichs schloß von den Meyeren im Werd gebuwen sin worden; dann es uf irem boden gestanden, und sige genamset worden die Nüwburg, gegen dem alten schlößli Werd und den türnen zuo Jestetten, so ouch mit sampt dem dorf diser Meyeren gwesen, zerechnen; dann anno 1298 siglet zuo Rhinow Ruodolf Meyer von der Nüwen burg, zuo latin Rodolphus Villicus de Novo Castro. Nit wit under dieser abgangnen

Legende:
 I. Bauperiode
 II. " "

Fulgen, & gez. M: 1:200 im Ort: 1935
 d. d. Vermessungsamt des
 Kantons Schaffhausen.



Situationsplan

der

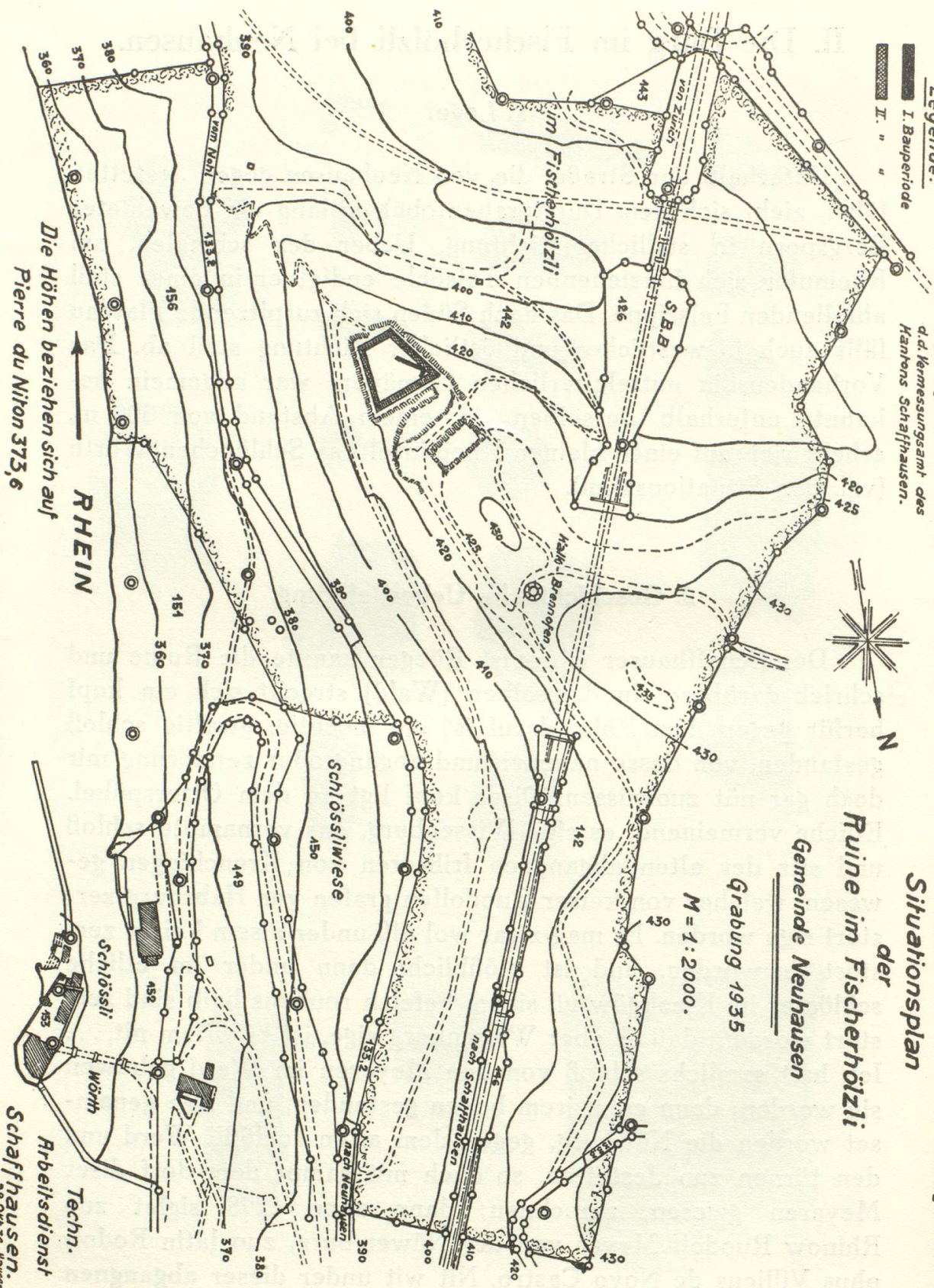
Ruine im Fischerhölzli

Gemeinde Neuhausen

Grabung 1935

M = 1:2000.

Reg. No 393



RHEIN

Die Höhen beziehen sich auf
 Pierre du Niton 373,6

Arbeitsdienst
 Schaffhausen.
 28. Okt. 36. Häuser

Techn.

Wörth

Schlössli

Schlössliwiese

Halle Brennofen

S.B.B.

im Fischerhölzli

von Niton

burg, desse stock noch gar ring zu sehen, dem Rhin nach ligt das Nol, ein lustig ort und wonung . . .¹⁾). Schon C. A. Bächtold hat darauf hingewiesen, daß Rüeger die Neuburg bei Wülflingen mit unserer Burg verwechselte²⁾). Damit hat sich die einzige urkundliche Erwähnung als Irrtum herausgestellt. Nur der Spaten war imstande, Aufschluß über Alter und Bedeutung der Ruine zu geben.

3. Verlauf der Ausgrabung (29. Juli — 26. Okt. 1935).

Vor der wissenschaftlichen Erforschung war die Ruine längst das Opfer wilder Wühlerei und Schatzgräberei geworden. In den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurde das Mauerwerk freigelegt und ein Spazierweg um die ganze Anlage herum gebaut. Gestrüpp hat seither das Mauerwerk überwuchert, sodaß es im Sommer 1935 beinahe neu entdeckt werden mußte.

Die Ausgrabungsarbeit begann mit der Reinigung der Mauern. Die Mauern sind in ihrer ganzen Dicke kompakt. Als Verblendsteine dienten Nagelfluhblöcke, Findlinge und Kalksteine von verschiedener Größe, die aber mit einer gewissen Regelmäßigkeit geschichtet waren. Im steinharten Mörtel sind kleinere Steine eingelagert. Kleine Ziegelstücke im Mauerkerne weisen auf einen früheren Bau hin.

Die Nordmauer war bis auf das Fundament abgetragen, sodaß das Auffinden einer Toranlage zum vornherein ausgeschlossen war. In der Süd- und Westmauer wurden tief in die Mauer eindringende Gerüstlöcher freigelegt. Der Graben zog sich ursprünglich unmittelbar der Nordmauer entlang vom östlichen zum westlichen Steilabfall; durch eine teilweise Aus-

¹⁾ J. J. Rüeger, Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen I 43.

²⁾ C. A. Bächtold, Wie die Stadt Schaffhausen ihre Landschaft erwarb, S. 45 (In Festschrift der Stadt Schaffhausen zur Bundesfeier 1901).

hebung wurde das ursprüngliche Niveau festgestellt, das nur 80 cm tiefer lag. Ueber den zugeschütteten westlichen Teil des Grabens führt der Waldweg. Nördlich des Grabens erhebt sich der Wall.

Die freigelegten Umfassungsmauern bilden ein Trapez, das die ganze Hochfläche einschließt; die nördliche längere Parallele mißt 33,5 m, die südliche kürzere 17,48 m, die Seitenlinien 30,86 und 31 m. Die einem Angriff am meisten ausgesetzte Nordmauer hat eine Dicke von 3,22 m; die Dicke der übrigen Mauern bewegt sich zwischen 1,9 und 2,72 m (s. Plan).

Die Untersuchung des Innern war wegen der vorausgegangenen Wühlereien nicht vielversprechend. Weder Spuren von Unterteilungsmauern noch Böden kamen zum Vorschein; da und dort stieß man auf Brandspuren und Holzkohlenreste. Endlich wurde in der Nordwestecke der Anlage ein Mauerzug freigelegt, der im spitzen Winkel auf die Westmauer stieß, dann gegen die Nordmauer umbog (vgl. Taf. X). Die Dicke des neuentdeckten Mauerfragments beträgt nur 60 cm; wagrecht geschichtete Kalksteinplatten wechseln mit Fischgratverband. In einer Bresche der Mauer waren Spuren eines Ofens festzustellen, dessen Boden aus kleinen Kieselsteinen bestand, die mit Lehm überstrichen waren; darauf lagen eine Aschenschicht und Spuren der Ofenwölbung, Lehm, Kiesel und Tuffsteine. Beim Durchgraben des Walls stieß man auf Mörtelstücke und Kalksteinplatten von der Art, wie sie in jenem Mauerfragment zu finden sind; der Nordarm dieser Mauer scheint beim Aufwerfen des Grabens abgetragen worden zu sein; der Mauerschutt wurde mit dem Grabenaushub zum Wall angehäuft.

4. Mittelalterliche Keramikfunde.

In der Nordwestecke wurden einige Scherben gefunden, darunter das große Rundprofil eines kugeligen Topfes aus lederbraunem Ton mit Wellenornament (Taf. XI, Nr. 6288). Der Ausgrabungsleiter Dr. Sulzberger datiert diese Keramik ins 11. Jahrhundert. Scherben ähnlicher Art, z. B. der Ausguß

eines Henkelkruges (Taf. XI), kamen beim Durchgraben des Walles zum Vorschein³⁾.

5. Neolithische Kleinfunde.

An der Nordmauer stieß man auf eine reich mit Feuersteingeräten durchsetzte rötliche Bodenschicht von etwa 25 cm Dicke. Die Zahl der Funde, 75 Nummern, lassen auf eine Wohnstätte schließen. Das Zentrum der Fundstelle scheint übrigens unter einer Eiche zu liegen, von deren Fällung Umgang genommen wurde. Unter den neolithischen Funden sind besonders erwähnenswert Pfeilspitzen und bohrerartige kleine Spitzen (Taf. XI), «Dickenbännlispitzen», die schon früher in größerer Menge auf der «Grüthalde» zwischen Herblingen und Thayngen gefunden wurden. Die gefundene Keramik läßt westschweizerischen Einfluß vermuten und gehört nicht der Michelsberger Kultur an. Auffallend war eine der Rössener Kultur angehörende Scherbe, die erste Spur dieser Periode auf Schaffhauser Gebiet (Taf. XI).

6. Die Erbauungszeit und Deutung der Burganlage.

Wie schon erwähnt worden ist, weisen die Keramikfunde auf das 11. Jahrhundert hin; diese Funde sind allerdings spärlich und erst nachdem die Frage nach Sinn und Zweck der beschriebenen, kastellartigen Anlage an diesem Ort und zu dieser Zeit beantwortet und nachdem die Einordnung in die Burgenbaugeschichte gelungen ist, wird eine Datierung möglich sein.

³⁾ Die Scherben dürften vielleicht dem 10. Jahrh. angehören. Die von Prof. Schumacher im Gutshof bei Groß-Eicholzheim gefundenen und beschriebenen haben mit den unserigen eine auffallende Ähnlichkeit und werden von ihm dem 8.—10. Jahrh. zugeschrieben; vgl. K. Schumacher, Siedelungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande. III. Bd.: Die merowingische und karolingische Zeit. S. 149.

Die Burg lag in der Nordwestecke der Grafschaft Klettgau auf einem Bergvorsprung über dem Rhein; sie beherrscht den Fluß an der wichtigen Stelle, wo die Schifffahrt nach der Unterbrechung durch Stromschnellen und Rheinflall ihre Fortsetzung findet. Im Abstand von 400 m führt nordwestlich von ihr die Römerstraße und mittelalterliche Reichsstraße von Schaffhausen gegen die römische Volkenbachbrücke und das Rafzerfeld. Die Burg ist also an verkehrsdichtester Stelle erbaut worden. Ihr gegenüber erhebt sich auf dem linken Rheinufer die Burg Laufen, die als rheinatisches Besitztum seit dem 10. Jahrhundert bekannt ist. Es war nun naheliegend, auch unsere Burg als rheinatisch zu betrachten⁴⁾. Wir befinden uns nämlich geradezu am Eingang zum ausgedehnten, sich über den ganzen Klettgau erstreckenden rheinatischen Grundbesitz; die Burg ist wie dessen Hüter errichtet. Das Kloster Rheinau war im Besitze von Rheinfischnen; hingegen ist urkundlich nicht nachzuweisen, daß es auch den Zoll besessen hätte. Die Burg hätte aber auch so Sinn genug in den Händen eines rheinatischen Vogtes. Nun liegt sie aber vor allem auch für den Klettgaugrafen an wichtigster Stelle, sperrt sie doch den nördlichen Eingang in die südliche Hälfte der Grafschaft; außerdem sichert sie wesentlichste gräfliche Hoheitsrechte wie Zoll und Geleit. Wir können es hier sehr wohl mit einer klettgauischen Grafenburg des 10. oder 11. Jahrhunderts zu tun haben. Die Frage, ob es sich um eine gräfliche oder klösterliche Gründung handelt, tritt zurück vor der Tatsache, daß wir die beiden Gewalten im 10. und 11. Jahrhundert gelegentlich in einer Hand vereinigt treffen, indem nämlich der Klettgaugraf zugleich rheinatischer Vogt war.

Die Rolle unserer Burg ist im Hochmittelalter teilweise von der auf einer Rheininsel erbauten Burg Werd (Wörth) übernommen worden. Ob die Wasserburg nach der Zerstörung der älteren Anlage erbaut, oder ob diese freiwillig verlassen wurde, ist nicht festzustellen. Die Annahme Rüegers, daß es sich bei

⁴⁾ So, Bächtold op. cit. S. 44.

den Ende des 13. Jahrhunderts urkundlich auftretenden Meyer im Werd um ehemalige rheinäische Ministeriale handelt, die durch Vermeierung in den Besitz der Herrschaft Werd gekommen waren, ist nicht von der Hand zu weisen⁵⁾. Halten wir an der Annahme fest, daß es sich bei der Burg im Fischerhölzli um die Vorgängerin derjenigen in Werd handelt, so wäre auch jene als rheinäische Gründung zu betrachten; eine frühe, etwa ins 12. Jahrhundert fallende Aufgabe unserer Burg ist gewiß⁶⁾.

Wie ist nun diese Burg in die Burgenbaugeschichte einzuordnen? Wenn wir mit dem landläufigen Begriff «Burg» an den ausgegrabenen Bau herangehen, so könnten wir leicht geneigt sein, ihm den Burgencharakter abzusprechen; denn darnach ist ja Zentrum und Ausgangspunkt der Burg ein Turm, die spätere Burg ist der erweiterte Wohnturm. In dieser Entwicklungsreihe findet unsere Burg keinen Platz. Ist aber die aus dem romanischen Westen zu uns gekommene Turmburg tatsächlich die Urform? Carl Schuchardt hat darauf aufmerksam gemacht, wie die Burgggeschichte nur die klassische Form ins Auge faßte und die Volksburgen von Mittel- und Nordeuropa einfach übersah. «Infolgedessen hat man die Gabelung gar nicht bemerkt, die sich im Burgenwesen unter Karl dem Großen vollzieht, indem hier die alte Volksburg zum ersten Male gegen den südlichen Typus in Wettbewerb tritt, und man hat den ganzen weiteren Dualismus, der sich ohne Aufhören fortgesetzt hat, nicht erkannt, nicht verstanden, nicht gewürdigt⁷⁾.» An den Typus der turmlosen Volksburg knüpft unsere Burg an. Innerhalb der Ringmauern befanden sich die hölzernen Wohnbauten. Trotz der Durchwühlung des ganzen Innern durch die Schatzgräber sind genügend Brandspuren und Reste verkohlten Holzes feststellbar gewesen, um das Vorhandensein von Holzbauten zu belegen. Eine schöne Parallele aus

⁵⁾ Rüeger I, S. 43 und 404.

⁶⁾ Rüeger nimmt die umgekehrte Reihenfolge an, was undenkbar ist.

⁷⁾ Carl Schuchardt, Die Burg im Wandel der Weltgeschichte, S. 218.

unserer nördlichen Nachbarschaft bietet die von Schumacher entdeckte Befestigungsanlage bei Groß-Eicholzheim am Limes⁸⁾.

Die Burg im Fischerhölzli ist also nur für unsere Gegend ein Novum; es dürfte sich geradezu um den Typus der frühmittelalterlichen Grafenburg handeln. Keramikfunde, historische Voraussetzungen und Vergleiche mit ähnlichen Anlagen erlauben eine Datierung der Burg in das ausgehende 10. und das beginnende 11. Jahrhundert. Die erste Anlage dürfte vielleicht bis in die Zeit der Ungareinfälle, in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts zurückgehen. Die Resultate der Ausgrabung haben den Nachweis geliefert, daß neue Bausteine zur Erkenntnis unserer Vergangenheit erworben werden können, wenn Archäologie und Geschichtsforschung zusammen wirken. Unsere Gegend ist um ein beachtenswertes frühmittelalterliches Denkmal reicher geworden.

⁸⁾ Schumacher op. cit. S. 148 ff. Schumacher betrachtet diese Befestigung als einen Gutshof; sie mißt 88 : 122 m und ist teilweise mit doppelter Mauer umgeben. An derselben Stelle macht Schumacher auf die sehr häufige, auch in unserem Falle vorhandene Kontinuität von prähistorischen und historischen Befestigungen aufmerksam.